

Öl für den Gotteskrieg

Sie töten, foltern, vergewaltigen, und sie scheffeln Millionen. Die IS-Terroristen sind gerissene Kapitalisten

VON ALEXANDER BÜHLER UND MARK SCHIERITZ

DKIRKUK icht an dicht stehen sie vor einem Kontrollposten im Norden des Iraks im gleißenden Licht der Sonne: etwa zwei Dutzend Lastzüge mit irakischen Nummernschildern und rotweiß lackierten Tankaufliegern. Die Fahrer sitzen im Schatten der Laster, um der Hitze zu entkommen. Sie reden, rauchen, trinken Tee.

Ihre Ladung: Öl. Truppen der vom Westen unterstützten kurdischen Peshmerga-Kämpfer kontrollieren den Grenzübergang. Direkt an einem Nebenarm des Tigris haben sie einen alten russischen Panzer postiert. Das Kanonenrohr zeigt nach Nordwesten – dorthin also, wo das von der Terrorgruppe Islamischer Staat (IS) kontrollierte Gebiet beginnt und wo die Tanklaster herkommen. Die Fahrer warten auf die Genehmigung, in das Territorium der Kurden fahren zu dürfen.

Es heißt, wenn man den Dingen auf den Grund gehen wolle, müsse man nachverfolgen, wohin das Geld fließt. Die Islamisten veröffentlichten keine Geschäftsberichte, sie geben keine Statistiken heraus, und Journalisten können in den eroberten Gebieten nur unter großen Einschränkungen arbeiten. Die ZEIT hat in Syrien und im Norden des Iraks recherchiert. Wir haben mit Wissenschaftlern, Geschäftsleuten und Bankern aus London und den Golfstaaten gesprochen, die in der Region tätig waren oder es noch sind. Aus den Aussagen und Eindrücken lässt sich das Bild einer Wirtschaftsordnung rekonstruieren, in der die selbst ernannten Gotteskrieger als gerissene Kapitalisten agieren.

Die Bilder maskierter Kämpfer künden von einem quassmittelalterlichen Fundamentalismus, einer archaischen Lust an der rohen Gewalt, die der niederländische Schriftsteller Leon de Winter als »das Böse« bezeichnet hat. Doch im Schatten der Scharia hat Islamischer Staat einen sehr lukrativen Wirtschaftsbetrieb aufgebaut. Die Milizen erpressen Lösegelder und handeln mit Kulturschätzen. Sie treiben Steuern ein und erheben Wegezölle. Sie überfallen Banken und beschlagnahmen Immobilien. Vor allem aber haben sie Zugriff auf Öl – die Quelle des Reichtums in der Region.

Der französische Diplomat und Buchautor Jean-Christophe Rufin hat vor einigen Jahren herausgearbeitet, wie der Zerfall staatlicher Strukturen in Bürgerkriegsgebieten dazu führt, dass die Kriegsparteien die Kontrolle über die Wirtschaft übernehmen. Sie organisieren »ökonomische Prozesse, die ihren Kampf finanzieren und die Bevölkerung unter Kontrolle halten«. Der Krieg ist für viele eine einmalige *business opportunity*. Auch in diesem Konflikt.

Bis zu 100 Tankwagen werden jeden Tag mit Öl beladen

Wie das funktioniert, lässt sich in Manbidsch beobachten, einem Nest im Norden Syriens, unweit der türkischen Grenze. Kastenförmige Mehrfamilienhäuser, ein Rathaus, ein Kulturzentrum. Die Islamisten sind schon vor einem Jahr in der Stadt aufgetaucht. Am Stadtrand treffen sich ihre Ölhändler. Männer mit Kleinlastern, auf deren Ladefläche die dunkelgrauen Ölfässer gestapelt sind.

Seit die staatliche syrische Ölgesellschaft die Kontrolle über die syrischen Ölfelder verloren hat, kämpfen Clans und Milizen um die Macht über die Produktionsmittel. Das Omar-Feld in der Provinz Deir al-Sur etwa wurde zuerst von der radikal-islamischen Al-Nusra-Front erobert, bevor es an die IS-Kämpfer fiel. Insgesamt haben sie nach Angaben der syrischen Opposition etwa 60 Prozent der Ölanlagen des Landes unter ihre Kontrolle gebracht. Hinzu kommen sieben Ölfelder im Irak, die in den vergangenen Wochen besetzt wurden.

Nach Schätzungen der Internationalen Energieagentur fördert Islamischer Staat allein in den irakischen Feldern jeden Tag bis zu 80 000 Fass Öl (ein Fass entspricht 159 Litern). Manchmal bringen die Milizen Techniker aus Syrien mit, doch in aller Regel werden die in den eroberten Anlagen tätigen Ingenieure und Arbeiter weiterbeschäftigt – wenn sie mit den neuen Machthabern zusammenarbeiten. Wie Augenzeugen berichten, werden allein in dem

Ölfeld Aidschl südwestlich der Stadt Kirkuk bis zu 100 Tankwagen am Tag beladen. Möglicherweise stammt auch das Öl in den Lastern an der Brücke über den Euphrat von hier. Überprüfen lässt sich das nicht mehr, denn inzwischen ist der Kontrollposten von den IS-Milizen erobert worden.

Ein Teil des Öls geht über Mittelsmänner ins Ausland: über die Kurdengebiete in die Türkei, über die irakische Provinz Anbar nach Jordanien und in den Iran. Es gibt Berichte über aus Plastikrohren improvisierte Pipelines, mit denen das erbeutete Öl transportiert wird. Ein Fass Schmuggelöl kostet zwischen 25 und 62 Dollar – ein Discountpreis, denn auf dem Weltmarkt müssen für die gleiche Menge um die 100 Dollar bezahlt werden.

Die Milizen verarbeiten das Rohöl inzwischen aber auch selbst weiter. In improvisierten Anlagen, wie sie im Keller eines unscheinbaren Mietshauses in der Nähe der syrischen Metropole Aleppo betrieben werden. Eine Betontreppe führt in den etwa zwei Meter hohen Raum hinab. In der Ecke steht ein dunkel angestrichener Metalltank von der Größe eines Personenaufwagens, umringt von einer Handvoll Männer. Es ist so heiß, dass das Atmen schwerfällt, ein süßlicher, schwerer Geruch liegt in der Luft.

Ein Schreckenstaat ist den Menschen lieber als gar kein Staat

Mit einer Blechkanne in der Hand öffnet ein Ingenieur einen Hahn. Im Licht der Neonröhren ergießt sich das frisch gewonnene, gelbliche Benzin in ein Gefäß. Hunderte Liter Benzin, Diesel und Schweröl werden hier täglich erzeugt. Überall im Norden Syriens sind ähnliche Raffinerien zu sehen. Oft wird das Erdöl direkt neben der Straße in schlichten, von dunklen Ölflecken umgebenen Metallwannen weiterverarbeitet.

Die IS-Kämpfer nutzen den Treibstoff für ihre Militäroperationen oder verkaufen ihn über ein Netzwerk an Händlern weiter – natürlich mit einem kräftigen Aufschlag. Auf diese Weise werden zum Beispiel Tankstellen in der Millionenstadt Mossul beliefert. »Das ist ein Millionengeschäft«, sagt ein Banker, der seit einigen Jahren in der Region aktiv ist. Zahlungen werden in der Regel über Geldboten ausgeführt – oder über informelle Überweisungswege wie das in arabischen Ländern verbreitete Hawala-System.

Was die Geschäftspartner angeht, ist man in der Regel nicht sehr wählerisch, solange der Profit stimmt. Die Islamisten haben mit lokalen Stämmen Verträge über die Aufteilung der Ölgelder abgeschlossen. In Syrien haben sie gegen ein Schutzgeld die Pipeline des Assad-Regimes unbeschädigt gelassen. Und wer kooperiert, der kann in den besetzten Gebieten in der Regel seine Stelle behalten. Sogar Bürgermeister sind übernommen worden.

Es sind solche Meldungen, die Luai al-Chaatib nervös machen. Er hat für die Schweizer Großbank Credit Suisse und andere internationale Konzerne gearbeitet und vor sechs Jahren in London das Iraq Energy Institute gegründet, ein Forschungsinstitut, das das irakische Parlament in Ölfragen berät. Heute beobachtet er von Doha aus für die renommierte amerikanische Denkfabrik Brookings das Geschehen in der Region.

Am Donnerstag der vergangenen Woche ist al-Chaatib wieder einmal in London – und er hat neue Zahlen dabei. Noch vor etwa einem Monat hätten die Milizen mit ihren Ölquellen im Irak etwa eine Million Dollar pro Tag eingenommen. Inzwischen gehe es um »rund zwei Millionen Dollar«. Dabei wird es möglicherweise nicht bleiben. Im Norden des Landes liegen einige große Ölfelder, die von den Milizen noch nicht erobert worden sind. Wenn diese ebenfalls an Islamischer Staat fallen, könnte die Ölproduktion auf bis zu eine Million Fass pro Tag gesteigert werden, sagt al-Chaatib. »Mit dem Geld könnte ein Terrorreich jenseits jeder Vorstellungskraft finanziert werden.«

Wahrscheinlich handelt es sich dabei um eine theoretische Zahl, denn aufgrund der zerstörten Infrastruktur dürfte es den Milizen nicht gelingen, solche Mengen Erdöl auf den Markt zu bringen. Doch fest steht, dass Islamischer Staat dank seiner lukrativen Geschäfte immer weniger auf direkte Unterstützung aus dem Ausland angewiesen ist. Es gab in den vergangenen Wochen immer wieder

Berichte über millionenschwere Zuwendungen von ultrareichen Fanatikern aus Katar und Saudi-Arabien. Die Regierungen der beiden Länder haben diese Berichte immer zurückgewiesen. Für den Fortgang der Konflikts ist das möglicherweise nicht mehr entscheidend, weil die Milizen zunehmend ihr eigenes Geld verdienen – und ausgeben.

In Manbidsch haben sie zu diesem Zweck eine Villa beschlagnahmt. An einem sonnigen Nachmittag haben sich dort Frauen in dunklen Kleidern versammelt. Kistenweise schleppen die neuen Machthaber Zucker in großen Packkartons heran. Die Männer öffnen die Pakete und verteilen den Inhalt unter dem Beifall der Anwesenden.

Noch wird ein großer Teil der Öleinnahmen benötigt, um Waffen zu kaufen und den Kämpfern ihren

Sold auszubezahlen. Doch immer mehr Geld fließt in den Aufbau des Kalifats. Dank ihrer Finanzkraft können die Islamisten in der Bevölkerung eine Grundversorgung garantieren. Sie subventionieren Lebensmittel, bezahlen Arztrechnungen, bauen Straßen und Schulen und setzen Busse und Taxis ein. In Syrien war die Einfuhr von Fahrzeugen aus dem Ausland streng reglementiert, nun gelangen massenweise Gebrauchtwagen aus Osteuropa in die eroberten Gebiete.

Vor allem aber sorgen sie für Ruhe und Ordnung. Ein im Internet kursierendes Video eines britischen Journalisten zeigt, wie sie im syrischen Rakka auf dem Basar Fleischpreise kontrollieren und darauf achten, dass Gasflaschen ordentlich gefüllt sind. Terroristen als Verbraucherschützer – in der vom Krieg zermürbten Bevölkerung kommt das an, zumal

die Logik der Schattenwirtschaft neue Arbeitsplätze entstehen lässt. Händler verkaufen Benzin am Straßenrand, Automechaniker reparieren die von schlechter Treibstoffqualität ruinierten Motoren.

So sind Maschinengewehr und Sprengstoffgürtel längst nicht mehr die alleinigen Machtquellen der Islamisten. Es ist ihnen gelungen, sich in den eroberten Gebieten zu etablieren, weil selbst ein Schreckenstaat vielen Menschen lieber ist als überhaupt kein Staat.

Dieses Geschäftsmodell lässt sich nur aufrechterhalten, wenn das Geld weiter fließt. Deshalb liegt in der Austrocknung der Geldströme ein Schlüssel im Kampf gegen den Terror. Irakische Hubschrauber haben bereits damit begonnen, Tanklaster zu zerstören, die Kurden haben ihre Grenzübergänge geschlossen. Doch bislang findet das Öl immer noch seinen Weg.

Der Weg des Öls

Rund drei Millionen Fass Öl pro Tag werden im Irak gefördert, vor allem im Süden. Die Felder von IS im Norden werfen rund 80 000 Fass ab. Das bringt genug Geld, um die Expansion zu finanzieren.

